

Gerda Hollunder

Laudatio für Helga Kirchner

Verleihung der Hedwig-Dohm-Urkunde durch den
Journalistinnen-Bund

4. September 2010
in der Künstlerzeche „Unser Fritz“

**„Glaube nicht, es muss so sein, weil es so ist und immer so war.
Unmöglichkeiten sind Ausflüchte steriler Gehirne.
Schaffe Möglichkeiten.“**

Hedwig Dohm 1910

Liebe Helga, liebe Kolleginnen, liebe Freundinnen,

bei meiner Würdigung von Helga Kirchners Lebenswerk bedarf es, finde ich, einer Vorbemerkung.

Vorbemerkung

Helga Kirchner hat 1972 als Volontärin beim WDR ihren Lebensberuf begonnen. Vor knapp einem Jahr, im Oktober 2009, wurde sie dort nach 37 Jahren verabschiedet. Chefredakteurin im Hörfunk des WDR war sie in den letzten 10 Jahren ihrer an besonderen Aufgaben reichen Laufbahn - eine Spitzenfrau!

Die Reden, die am 14. Oktober letzten Jahres zu ihrem Abschied vom WDR gehalten worden sind, zeigen eine sehr ungewöhnliche Frau mit starkem Charakter: fest in ihren Prinzipien, dabei aufgeschlossen und beweglich, eine Intellektuelle mit toller praktischer Begabung...Die Reden sind voll des Lobes, ja der Bewunderung, zu Recht! Ich sollte sie noch einmal vorlesen. Sie würden staunen.

Aber Sie erwarten von mir doch wohl ein eigenes, ein persönliches Bild von Helga Kirchner. Unsere Geschichte spielt auch hauptsächlich im WDR – von 1972 bis 1994. Dann ging ich zum Deutschlandradio nach Berlin – wohl wissend, dass *Helga* die Wacht in Köln hielt: Über einen gründlichen und souveränen Journalismus, über die richtigen und wichtigen Themen, über sorgsam überlegte Vermittlung. Über den respektvollen Umgang mit den Hörerinnen und Hörern – und auch besonders über Fairness und Kollegialität untereinander und über Loyalität gegenüber dem WDR.

Wir sind uns später wieder begegnet, als sie Chefredakteurin war, in der Hörfunkkommission der ARD – das ist die Runde der Hörfunkdirektoren, haben uns noch einmal in unseren Berufsrollen erlebt. Ich fand sie wunderbar mit ihren eloquenten, klaren Darstellungen - zum Beispiel, wenn es um die hoch komplizierten Überlegungen zur Auslands-Berichterstattung ging. Zu Ländern, Personen und Bürofragen, zu Kommunikationswegen und zur ARD-Arithmetik. Wenn Helga geredet hatte, wusste man, woran man war.

Unsere privaten Leben blieben getrennt. Das könnte sich jetzt ändern. Wir haben nun beide nicht mehr die Beanspruchung wie früher. Neue Räume tun sich auf.

Soweit meine Vorbemerkung. Nun zur Hauptsache – zum Lebenswerk von Helga Kirchner.

Helga Kirchners Lebenswerk

Was ist das Lebenswerk einer Journalistin, Redakteurin, Chefredakteurin – was kann es überhaupt sein?

Kein Circus Maximus, keine kleinen oder großen Skulpturen, nichts, was man an die Wand hängen könnte oder ins Regal stellen. Überhaupt keine Kunstwerke. Also

nichts für die Nachwelt? Nichts für eine Menschen-Ewigkeit? Oder mit Christa Wolf gesprochen: „Was bleibt.“ *Ohne Fragezeichen!*

Erinnerung natürlich. Die eigene und die der anderen. Erinnerung ist kein abgeschlossenes Kapitel, ist mehr als ein Fotoalbum – ach guck mal damals! Erinnerung - wenn sie denn stark ist - verbindet sich untrennbar mit unseren Leben, beeinflusst sie, prägt sie. Wirkt weiter. Erzeugt Gutes und Schlechtes, je nachdem. Wir alle kennen Beides. Was die Großmutter immer gesagt hat, die es wahrscheinlich schon von ihrer Großmutter hatte – etwa „Man weiß nie, wozu was gut ist!“ Der Satz ist ein wundersam wirksamer Schatz, der mich in täglichen Niederlagen aufrichtet. Danke für diese Erinnerungs-Mitgift!

Andererseits – die verheerende Hydra, deren Köpfe, eben abgeschlagen, gleich nachwachsen: Erinnerungen an Schlachten und Niederlagen, und sei es zu Olims Zeiten (Amsfeld oder Verdun, Nordirland oder Wounded Knee), die immer neues Elend zeugten. Auch Journalisten waren und sind, so ist zu beklagen, an diesen furchtbaren, Qualen schaffenden Mythenbildungen beteiligt.

Und gerade deswegen: Erinnerung, die erklärende, die aufklärende, muss sein. Wir wissen, ohne sie begreifen wir die Gegenwart, begreifen wir unser Leben nicht. Erinnerung ist viel mehr als *Vergangenheit im Kopf*. Erinnerung ist die Summe unseres jeweiligen Wissens, mit dessen Hilfe wir Gegenwart und Zukunft analysieren und uns darin bewegen. Und *diese* Erinnerung meine ich, die ein kollektiver Erkenntnis-Prozess ist, die gibt es nun mal nicht ohne gesellschaftliche Kommunikation – nicht ohne Nachrichten, Berichte, Debatten, Kommentare, Erzählungen. Es gibt sie natürlich nicht ohne die Journalistinnen und Journalisten, die Geschehnisse, ihre Entstehung und ihre Folgen, recherchieren und weiter tragen. Und zwar so, dass Menschen aufmerksam werden, sich mit dem Erzählten beschäftigen, es sich im besten Fall aneignen, mit anderen darüber reden – und vielleicht sogar etwas Sinnvolles daraus machen.

Fast alle Menschen sind an dieser großen Empfangs- und Verteil-Arbeit von Informationen passiv und aktiv beteiligt. Journalistinnen und Journalisten aber auf ganz besondere Weise. Sie sollen diesen Prozess so organisieren, dass kein diffuser Wellensalat ihre Publika überschwemmt. Sie sollen dafür arbeiten, dass sich die Menschen, für die sie schreiben, reden, filmen mit den Angeboten zum Verständnis ihrer Zeit, ihres Lebens, ihrer Möglichkeiten und ihrer Einschränkungen zurecht finden können. Die Vermittlungs-Aufgabe von Journalistinnen und Journalisten kann gar nicht hoch genug bewertet werden. Wenn sie misslingt, wenn Menschen keine Orientierung mehr finden – und Ansätze dafür sehen wir heute und die Geschichte hat sowieso schreckliche Beispiele dafür – dann ist es schwer, manchmal unmöglich, den angerichteten Schaden in der Gesellschaft zu beheben.

Nun wollen wir die Bedeutung der journalistischen Arbeit zwar nicht überschätzen. Aber: Weil unsere Demokratie einigermaßen stabil ist, wird die Relevanz von Qualitäts-Journalismus von den Mächtigen – von Verlegern, Intendanten, Rundfunkräten und von Politikern erkennbar unterschätzt. Auch wenn öffentlich gern das Gegenteil behauptet wird. Wie anders ist zu erklären, dass so viele Sendeplätze für Hintergrund-Geschichten zusammen schrumpfen, in die Nacht

verschoben werden, verschwinden. Wenn Infotainment und Boulevardisierung in allen Medien zunimmt und den Qualitäts-Journalismus verdrängen! Eine oft beklagte Entwicklung. Müssen wir sie als zwangsläufig und unumkehrbar hinnehmen? Eine rhetorische Frage aus meiner Sicht. Nein, müssen wir nicht. Jeder und jede von uns kann für Qualität im Journalismus arbeiten und kämpfen.

Warum erzähle ich das?

Weil Helga Kirchner genau das immer getan hat. Und weil sie damit auch Erfolg hatte. Weil sie zu denen gehört hat, ohne die der WDR, seine Leistungen, die Ergebnisse im Publikum andere wären. Ich meine nicht die Quoten. Ich meine die Akzeptanz bei den Hörerinnen und Hörern, ihr Mitdenken und Mitreden, manchmal ihr Mithandeln. Wir können sehen, dass die Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten aufgeschlossener und toleranter geworden ist. Das hat viele Gründe. Einer davon liegt in der Leistung der Journalistinnen und Journalisten allgemein, des öffentlich-rechtlichen Rundfunks im Besonderen – und, wer genau hinschaut, sieht die Menschen, die diesen Fortschritt mitbewirkt haben. Also auch die Journalistin, Redakteurin, Chefredakteurin Helga Kirchner – und zwar ganz vorne.

Als Helga und ich in dieser Woche über dieses Thema sprachen, haben wir uns gesagt: Wir hatten auch Glück! Denn gewiss waren die Jahre des „Mehr Demokratie wagen“ ein guter, ein fruchtbarer Boden, auf dem die Früchte der Aufklärung und der Mitbestimmung besser gedeihen konnten als später in den 80er Jahren und danach. 1984 war der Start für den kommerziellen Rundfunk, der Markstein für die anbrechenden Zeiten härtester Konkurrenz auf dem Medienmarkt. Und nun noch das Internet, das – wie wir sehen – vor allem der ökonomischen Basis von Zeitungen und Zeitschriften schwer zusetzt!

Was würde Helga Kirchner heute tun?

Sie würde – das ist klar – wieder argumentieren, würde wieder versuchen zu überzeugen, durchzusetzen, was mit Beharrlichkeit und Geduld, mit Selbstbewusstsein und Kraft zu schaffen ist. Das ist nicht immer so viel, wie nötig wäre. Aber mehr, als bei resignativem „da kannst Du nichts machen“ heraus kommt. Nie würde sie sich entmutigen lassen. Und sie würde sich, wie sie es immer getan hat, Mitstreiterinnen und Mitstreiter suchen oder sich ihnen anschließen, weil sie immer wusste, das viele zusammen stärker sind als eine allein.

Helga Kirchner hat nicht jedes Mal gern, aber da, wo es not tat, ganz selbstverständlich Verantwortung übernommen. Sie hat sich an der inneren Demokratie im Rundfunk aktiv beteiligt. In der - nach Jahren des Ringens - erfolgreichen Redakteurs-Bewegung für ein „Statut“ genau so wie im Einsatz für *alle* Kolleginnen und Kollegen in Gewerkschaft und Personalrat. Dabei war ihr Machtstreben fremd. Sie war auch nicht geschäftlhuberisch, wollte nicht in den Vordergrund, es sei denn mit guten Argumenten. Im Gegenteil. Es gab Jahre, da habe ich vergeblich bei ihr darum geworben, dass sie in die „Hierarchie“ einsteigt. Leider fruchtete damals nicht einmal, dass ich an ihr frauenpolitisches Gewissen appelierte. Ihr Ehrgeiz zielte auf anderes. Sie wollte an der Basis arbeiten, sich um besten Journalismus kümmern, selber schreiben und Interviews und Kommentare machen. Und eine gute, eine sehr gute Redakteurin sein. Und das gelang ihr ja auch

– mit vielen neuen Themen, neuen Sendeformen, realisiert mit begabten, eigenständigen freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die hatten es gut bei ihr. Sie wurden gefordert, begleitet und gestützt. Und immer ging es fair zu. Das war und ist wirklich nicht selbstverständlich, wie wir alle wissen.

Für Helga Kirchner schon. Sie ist sich treu geblieben, auch als sie dann doch, sie hat sich nicht danach gedrängt, in Vorgesetzten-Positionen kam. Chefredakteurin in der Politik beim WDR-Hörfunk ab dem Jahr 2000 schließlich. Mein Traum. Ihrer, glaube ich, nicht. Aber sie wusste, dass sie jetzt nicht mehr nein sagen konnte, *sie* nicht. Mein Vater sagte in solchen Situationen den schönen Satz „Wenn schon muss, dann freiwillig!“ So hat sie denn alle Erfahrung, alles Können, alle Kraft für diese Arbeit eingesetzt, im Helmut-Schmidt'schen Verständnis *dienend!* Sie selbst sagt, sie sei zu diesem Zeitpunkt reif genug gewesen, im vollen Bewusstsein der Herausforderung in diese Aufgabe einzusteigen. Aber der weit gehende Verzicht auf eigene Autorschaft hat ihr zugesetzt. Und dass die Erfogserlebnisse rarer wurden in der Höhenluft. Auch dass es Vertraute, dass es Freunde auf dieser Ebene eigentlich nicht gegeben hat. Eher Konkurrenz. Und im Alltag kam wenig Lob von oben und selten Bestätigung von unten.

Helga Kirchner ließ sich davon nicht entmutigen, aber wir ahnen, wieviel Kraft dazu nötig war.

Vielleicht war es diese Anstrengung – darin steckt das Wort *streng* - , die sie für manche etwas unnahbar machte. Und ihre Perfektion schüchterte selbst Vorgesetzte gelegentlich ein. Wolfgang Schmitz, WDR-Hörfunkdirektor, hat bei Helgas Abschied gesagt – Zitat - : „Im Amt der Chefredakteurin erlebte ich ... eine bis ins letzte Detail perfekte Hierarchin, mit Kenntnissen aller Vorschriften und Dienstwege, die sie selbst für den Job des Verwaltungsdirektors hätten überqualifiziert erscheinen lassen.“ Ein kleiner ironischer Stoßseufzer, der einer unglaublichen Leistung gilt. Die würdigt er sehr klug, finde ich, mit den Worten – Zitat - : „Meine Bewunderung galt in den Jahren der täglichen Zusammenarbeit der gründlichen, systematischen Arbeitsweise von Helga Kirchner, ihrer Beharrlichkeit, mit der sie scheinbaren Gewissheiten zu Leibe rückte und allzu schnellen Antworten den Boden entzog.“

Und dann noch, Zitat: „Jeder Vorgang ist bei Helga Kirchner in den besten Händen, sie übersieht auch Kleinigkeiten nicht, sie denkt über den Tag hinaus, setzt sich für ihre Sache und die ihr anvertrauten Menschen ein – ohne jemals Zweifel an der Loyalität gegenüber ihren Vorgesetzten aufkommen zu lassen. Bewundernswert – Danke dafür!“ so Wolfgang Schmitz. Das war kein wohlfeiles Lob zum Abschied, das kam aus vollem Herzen. Und es stimmt.

Nun könnte ich sagen, liebe Helga, liebe Freundinnen hier, schaut auf diese Frau! Schaut auf diese Leistung, auf dieses Lebenswerk! Staunenswert! Nachahmenswert!

Aber dieses Lebens-Kunstwerk ist in wichtigen Punkten zu ergänzen. Helga Kirchner hat es als eine der wenigen Kolleginnen, Redakteurinnen, geschafft – gut organisiert wie immer –, Familie und Beruf unter einen Hut zu kriegen. Sie bekam einen Sohn Ende der 70er Jahre, zu einer Zeit, als es nach dem Mutterschutz noch keine weitere Beurlaubung gab, natürlich auch kein Elterngeld und keine anderen

Hilfen zur Kinder-Betreuung. Es gab auch noch kein Recht auf Arbeitszeit-Reduzierung. Da kam der WDR entgegen. Und es gelang ihr und ihrem Mann Helmut, ein großes, fortdauerndes Familienglück zu bauen. Ich sage *Glück*. Nie habe ich sie über die besonderen Anforderungen von Betreuung und Erziehung klagen hören, nie klagen hören über die Mühen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf unter den damaligen Bedingungen.

Ihr Sohn hat gerade in Wales geheiratet. Eine europäisch-internationale Familie bereichert sie jetzt.

Helga Kirchner ist ein sehr musischer Mensch. Sie spielt Klavier, und damit sie da noch besser spielt, nimmt sie Unterricht. Sie engagiert sich in einem Lesekreis. Sie arbeitet für den Verein „DOMiD“, der sich mit der türkischen Einwanderung beschäftigt.

Und immer noch bin ich nicht fertig mit der meiner Schilderung von Helgas Lebenswerk. Haben Sie bitte noch ein wenig Geduld!

Ich stelle mir dieses Lebenswerk jetzt wie einen riesigen Korb vor. Der musste, wie im Märchen, erst von der schönen, wissbegierigen, bescheidenen und uneitlen Frau mit der dunklen Stimme in langen Jahren mühsam geflochten werden – ihre Finger haben dabei sicher öfter geblutet. Aber das musste wohl sein, damit sie darin die Gaben, die Aufgaben, die Erfolge, die Schätze ihres Lebens bewahren und daraus austeilen kann an die, die es brauchen.

Und Helga Kirchner hat viele beschenkt und wird das weiter tun. Ihre Familie, ihre zahlreichen Freunde, all diejenigen, für die sie helfend da ist, wissen das. Und ich erzähle es hier und anderswo weiter.

Und so nehmen Sie und ich und viele mehr Helga Kirchners Lebenswerk – diesen wundersamen Korb voller Erfahrungen und Taten - in die eigene Erinnerung, ins eigene Leben.

Das bleibt. Das wirkt weiter.

Alles Gute Dir, liebe Helga, viel Glück! Hier sagt man: Glückauf!